

<b>Zeitschrift:</b>	Fachzeitschrift Heim
<b>Herausgeber:</b>	Heimverband Schweiz
<b>Band:</b>	68 (1997)
<b>Heft:</b>	3
<b>Artikel:</b>	Wirtschaftliche Aspekte führten zu neuem Nutzungskonzept für leerstehende Personalzimmer : statt leerer Zimmer neue Wohnformen für Behinderte
<b>Autor:</b>	Bader Biland, Sybille
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-812310">https://doi.org/10.5169/seals-812310</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Wirtschaftliche Aspekte führten zu neuem Nutzungskonzept für leerstehende Personalzimmer

# STATT LEERER ZIMMER NEUE WOHNFORMEN FÜR BEHINDERTE

**pd./rr.** Aus der Not, lies wirtschaftlich unbefriedigenden Situation mit einem Personalhaus, dessen Räumlichkeiten nur zu rund 60 Prozent genutzt wurden und damit ein jährliches Defizit von Fr. 70 000.– in der Kasse hinterliessen, machte die Stiftung St. Josefsheim in Bremgarten eine Tugend. Realisiert wurde mit einem Totalaufwand von Fr. 710 000.– ein neues Wohnkonzept mit Wohngruppe und Betreutem Wohnen für erwachsene Menschen mit einer geistigen Behinderung leichten bis mittleren Grades sowie eine gemeinsame Wohn- und Lebensform für die sechs Ingenbohl-Schwestern. Anlässlich einer Pressekonferenz stellte Stiftungsleiter Manfred Breitschmid mit seinem Kader das neue Konzept vor.

«Obwohl sich die Stiftung hinsichtlich ihrer Angebote in einer Phase der Konsolidierung befindet, ist sie gewillt, sich auch in Zukunft den Bedürfnissen der Zeit zu stellen. Die laufende Nutzungsstudie wird ihr dabei eine wertvolle Hilfe sein»; Vermerk im Geleitwort zum Jahresbericht 1995/1996. So betrachtet es die Stiftung nicht als zwingend, in einem bereits stark überbauten Gebiet die noch vorhandenen Landreserven durch weitere Bauvorhaben zu belasten. Sie will vor allem Bestehendes nutzen – und trotzdem der nötigen Entwicklung innerhalb der Stiftungsaufgabe gerecht werden.

Was also tun mit einem Personalhaus, dessen Räumlichkeiten zu rund 40 Prozent nicht belegt werden? Eine happy Raumreserve mit einem nicht unbedeutlichen Folgedefizit. Andererseits sind Altbauten vorhanden, deren Zimmer für Behinderte teils ein nicht mehr zu verantwortendes Sicherheitsrisiko darstellen. «Es ist nicht Ziel der Stiftung, bauliche Reserven für die Zukunft zu schaffen, sondern über genügend Raum zu verfügen, der gemäss Leitbild wirklich benötigt wird. Dieser Raum kann auch – im Sinne einer Öffnung der Infrastruktur – Dritten zur Verfügung gestellt werden. Wir wollen aber nicht explizit bauliche Massnahmen für die Abgabe an Dritte realisieren», wie Breitschmid erläuterte. Die Nutzungsstudie wird eine Gesamtübersicht erlauben.

Doch anfangs der neunziger Jahre war Handlungsbedarf angesagt. Aber: einen neuen Kubus realisieren und dafür weitere Landreserven in Anspruch nehmen? Oder was? Finanzchef Peter

Annen erarbeitet bereits 1994 eine Ist-Aufnahme mit Projekt. Eine Idee nahm Gestalt an: das Personalhaus mit relativ wenigen baulichen Massnahmen umzutun und vom Schlafhaus zum Wohnhaus werden lassen.

Sybille Bader, Sozialarbeiterin und Projektleiterin, seit 15 Jahren im Heim tätig, nahm die Idee mit in ihren Mutterschaftsurlaub und konzipierte ein Projekt mit einer Wohngruppe sowie der Möglichkeit zu Betreutem Wohnen für erwachsene Behinderte.

Im Mai 1996 wurde so vom Stiftungsrat das Konzept «Neue Wohnformen für erwachsene Menschen mit einer geistigen Behinderung leichten bis mittleren Grades», erarbeitet von Sybille Bader Biland und Sr. Sophia Peter mit dem damit verbundenen Bauprojekt und Kredit von Fr. 385 000.– genehmigt. Regierungsrat und Bundesamt für Sozialversicherung erteilten ihre Zusage zum Vorhaben in beachtlich kurzer Zeit ebenfalls. Für den Wohnbereich der Schwestern musste die Stiftung weitere Fr. 345 000.– veranschlagen. Noch im September konnte mit dem Umbau im Personalhaus begonnen werden. Die Räume standen auf den Dezember hin bereit und haben nun bereits ihre Bewährungsprobe bestanden.

In der Wohngruppe leben sieben Frauen im Alter zwischen 43 und 83 Jahren. Die Bewohnerinnen sind aufgrund ihrer körperlichen oder geistigen Behinderung auf umfassende Betreuung angewiesen. Einige sind pensioniert, andere haben einen Arbeitsplatz im St. Josefsheim. Die Bewohnerinnen werden ihren Möglichkeiten entspre-



Sybille Bader Biland, Projektleiterin.

chend auf der Wohngruppe beschäftigt und in die täglichen Arbeiten mit einbezogen. Sie beleben den 1. Stock des ehemaligen Personalhauses. Die Wohngruppe ist an 365 Tagen im Jahr geöffnet. Gemäss der Zielsetzung der Stiftung geht das Bestreben dahin, dass die Frauen nach Möglichkeit bis an ihr Lebensende auf der Wohngruppe bleiben können.

Im 3. und 4. Stockwerk befinden sich die Räumlichkeiten für das Betreute Wohnen. Hier leben weitere sechs Frauen. Die Bewohnerinnen dieser Wohnform verfügen über eine gewisse Selbständigkeit, sie überblicken ihren Tagesablauf und bestimmen nach Möglichkeit selber, in welchem Masse sie eine Betreuung benötigen. Diese Wohnform kann als Vorbereitung für das individuelle Wohnen angesehen werden, was wiederum Inhalt eines 3. Wohnangebotes wäre: das individuelle Wohnen im Quartier, unter der Voraussetzung, im St. Josefsheim über einen Arbeitsplatz zu verfügen. Diese Wohnform ist noch nicht realisiert.

Doch das ehemalige Personalhaus hat noch weitere Bewohner und Bewohnerinnen: Nach wie vor finden sich dort Personalzimmer. Die meisten im

# Das Bilder- und Kinderbuch als Mittel unserer pädagogischen Arbeit im Heim, auf der Wohngruppe und in der Schule

**Leitung:** Walter Hablützel, Heilpädagoge und Ausbildner

**Datum/Ort:** Mittwoch, 21. Mai 1997, 09.30 bis 16.30 Uhr,  
Jugendsiedlung Heizenholz, Regensdorferstrasse 200,  
8049 Zürich

**Aufgrund der zahlreichen, faszinierenden Medien ist vielen Kindern das Buch entfremdet und der Umgang mit ihm vernachlässigt. Doch es lohnt sich, das Bilder- und Kinderbuch des öfteren und bewusst in den pädagogischen Alltag miteinzubeziehen. Wenn es uns Erwachsenen, Erziehenden und Unterrichtenden gelingt, dem Medium Buch die nötige Beachtung zu schenken, wird sich dieses Mittel in der Arbeit mit dem Kind als sehr vergnüglich, anregend, aufbauend und somit lohnenswert erweisen. Die Themen des persönlichen Lebens, unserer Gesellschaft und unserer Welt lassen sich in den heutigen Bilder- und Kinderbüchern wiederfinden. Wir Erwachsene haben die Möglichkeit, das Kind über das Buch in seiner Lernfreude und Neugierde zu unterstützen, sein Denken und soziales Verhalten zu fördern, ihm Impulse für kreatives Tun zu geben, seine emotionalen Seiten anzusprechen, Werte zu vermitteln und ihm zu Freude, Unterhaltung und Vergnügen zu verhelfen! Der Kurs soll den persönlichen Zugang zum Bilder- und Kinderbuch erleichtern helfen. Die Kursteilnehmer/innen lernen einige Bücher**

**kennen, setzen sich mit ihrem Inhalt auseinander, machen sich Gedanken über ihre Eignung für die Arbeit mit Kindern und suchen nach entsprechenden methodischen Ansätzen für die Umsetzung in der Arbeit mit dem Kind.**

**Arbeitsweise:** Gruppen- und Plenumsarbeit. Zuhören, Lesen, Erarbeiten, kreatives Tun, Austausch, Diskussion

**Zahl der Teilnehmenden:** ist auf 25 beschränkt. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigt.

## Kurskosten:

Fr. 160.– für persönliche Mitglieder des Heimverbandes  
Fr. 180.– für Teilnehmende aus Mitglied-Heimen  
Fr. 215.– für Nicht-Mitglieder  
zuzüglich Fr. 32.– (inkl. MWST) für Verpflegung und Getränke

**Anmeldung:** sobald wie möglich, spätestens bis 25. April 1997 an den Heimverband Schweiz, Kurssekretariat, Postfach, 8034 Zürich. Sofern die Anmeldung nicht mehr berücksichtigt werden kann, teilen wir Ihnen dies sofort mit; ohne unseren Gegenbericht konnten wir Ihre Anmeldung berücksichtigen, und Sie erhalten die Kurseinladung und die Rechnung spätestens eine Woche vor Kursbeginn.

## Anmeldung

Das Bilder- und Kinderbuch als Mittel unserer pädagogischen Arbeit – Kurs Nr. 49

Name/Vorname

genaue Privatadresse

Telefon P

Telefon G

Name und vollständige Adresse des Heims

Tätigkeit/Funktion im Heim

Unterschrift und Datum

Mitgliedschaft des Heims

Persönliche Mitgliedschaft

# Lieber Konfliktlösung anstatt «fauler Frieden»

## Rollenkonflikte im Pflegebereich

**Leitung:** Margrit Kohl, dipl. Leiterin Pflegedienst,  
dipl. Praxisberaterin und Supervisiorin BSP

**Datum/Ort:** Freitag, 23. Mai 1997, und Freitag, 6. Juni 1997,  
jeweils von 09.30 bis 16.30 Uhr,  
Wohnpark Elfenau, Elfenauweg 50, 3006 Bern

**Rollen sind durch Stellung und Erwartungen gekennzeichnet. Daraus leitet sich ein ganz bestimmtes Verhalten ab. Verhalte ich mich jedoch anders als «vorgeschrieben», persönlicher vielleicht, gerate ich leicht in einen Rollenkonflikt. Oder: als Mitglied eines Teams habe ich die Aufgabe, eine unangenehme Position zu vertreten. Es ist schwierig, für die Sache Einsicht zu erwirken. Kolleginnen und Kollegen weisen mich ab. Unstimmigkeiten und dicke Luft sind die Folge. Nun habe ich die Wahl: ansprechen, der Sache nachgehen, herausfinden, was es für mich und die Beteiligten bedeutet, oder die – vermeintliche – Harmonie wahren um des – trügerischen – lieben Friedens willen?**

Allerdings müssen auch Organisationsstrukturen als mögliche Verursacher von Konflikten einbezogen werden. Die Schulung richtet sich an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller Hierarchiestufen. Voraussetzung ist, dass sie bereit sind, sich mit ihrer Arbeitssituation auseinanderzusetzen, da «der Ort des Lernens» das Leben selbst ist (P. Lotmar und E. Tondeur, im Buch «Führen in sozialen

Organisationen»). Wir werden gemeinsam lernen, aus ihren Beispielen den Weg der Konfliktlösung zu beschreiten. Wir machen uns Schritt für Schritt mit einem Modell vertraut, das uns in Zukunft vermehrt Sicherheit gibt, Konflikte anzugehen, angstfrei.

**Zahl der Teilnehmenden:** ist auf 18 beschränkt. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigt.

### Kurskosten:

Fr. 320.– für persönliche Mitglieder des Heimverbandes  
Fr. 370.– für Teilnehmende aus Mitglied-Heimen  
Fr. 420.– für Nicht-Mitglieder  
zuzüglich Fr. 34.–/Tag (inkl. MWST) für Verpflegung und Getränke

**Anmeldung:** sobald wie möglich, spätestens bis 23. April 1997 an den Heimverband Schweiz, Kurssekretariat, Postfach, 8034 Zürich. Sofern die Anmeldung nicht mehr berücksichtigt werden kann, teilen wir Ihnen dies sofort mit; ohne unseren Gegenbericht konnten wir Ihre Anmeldung berücksichtigen, und Sie erhalten die Kurseinladung und die Rechnung spätestens eine Woche vor Kursbeginn.

## Anmeldung

Lieber Konfliktlösung anstatt «fauler Frieden» – Kurs Nr. 17

Name/Vorname

genaue Privatadresse

Telefon P

Telefon G

Name und vollständige Adresse des Heims

Tätigkeit/Funktion im Heim

Unterschrift und Datum

Mitgliedschaft des Heims

Persönliche Mitgliedschaft

Heim Tätigkeiten ziehen es heute vor nach einer eigenen Wohnung im nahen Umkreis zu halten und damit Arbeit und Leben zu trennen. Das bildet einen nicht hinnehmbaren Grund

um plötzlich eine Durchmischung der Alten und jungen Menschen zu verhindern. Ein gemeinsamer Aufenthalt ist ein Grund für die Begegnung und die Bekanntheit eines anderen Menschen. Wie kann man sich auf andere einwirken und wie soll um diese Situation herumgehend Ausführungen auf um

zugehörigen Personen berichten. Wie kann man die Begegnung und die Bekanntheit eines anderen Menschen. Wie kann man sich auf andere einwirken und wie soll um diese Situation herumgehend Ausführungen auf um

## Von Mit-Arbeitenden zu Mit-Denkenden

**Leitung:** Ursula Eberle-Schlup, Hauswirtschaftliche Betriebsleiterin HHF, Kader- und Kommunikationsschulung

**Datum/Ort:** Dienstag, 27. Mai 1997, 09.30 bis 16.30 Uhr, Altersheim Brühlgut, Waldhofstrasse 1, 8400 Winterthur

**Nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in sozialen Institutionen sind mitdenkende Mitarbeiter/innen Voraussetzung für das Erreichen der gesteckten Zielsetzungen. Die Mitarbeiter/innen sind in jedem Betrieb – welcher Ausrichtung auch immer – und auch rein kaufmännisch gesehen – das kostbarste Gut.**

**Dass Mitarbeitende zwei Hände zum Arbeiten haben, ist allen klar. Dass sie auch einen Kopf zum Denken haben, wurde lange Zeit vergessen und vielfach verdrängt. Je länger je mehr wird deutlich, dass sich Organisationen kaum mehr Mitarbeiter/innen leisten können, die wenig bis kein Betriebsinteresse zeigen und lediglich «Lohnempfänger» sind.**

**Die Erkenntnis alleine, dass die Quelle des Erfolges die einzelnen mitdenkenden und engagierten Mitarbeiter/innen sind, genügt aber nicht. Taten statt schöne Worte und Absichtserklärungen sind gefragt! Führungs-kräfte sind heute gefordert. Sie lernen in diesem Seminar Möglichkeiten kennen, wie man aus Mit-Arbeitenden Mit-Denkende macht!**

### Inhalt

**Wie können wir engagiertes Mitdenken und Handeln bei den Mitarbeiter/innen wecken, fördern und erhalten?**  
**Welche konkreten Massnahmen können wir treffen, um die Mitarbeiter/innen gezielt und**

**sinnvoll in das Betriebsgeschehen miteinzubeziehen?**

**Was wird von uns als Führungskraft gefordert, wenn Mit-Arbeitende zu Mit-Denkenden werden?**

**Wie können wir Sitzungen mit Mitarbeiter/innen konstruktiv, wirkungsvoll und effizient gestalten und durchführen?**

**Zielpublikum:** Führungskräfte, die es sich nicht mehr leisten wollen oder können, lediglich «Lohnempfänger/innen» zu beschäftigen und ihre Mitarbeiter/innen voll und ganz in den betrieblichen Alltag miteinbeziehen möchten.

**Methodik/Arbeitsweise:** Lehrgespräch, Gruppenarbeiten, Einzelübungen, Checklisten, Erfahrungsaustausch

**Zahl der Teilnehmenden:** ist auf 24 beschränkt. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigt.

### Kurskosten:

Fr. 175.– für persönliche Mitglieder des Heimverbandes  
 Fr. 200.– für Teilnehmende aus Mitglied-Heimen  
 Fr. 230.– für Nicht-Mitglieder  
 zuzüglich Fr. 35.– (inkl. MWST) für Verpflegung und Getränke

**Anmeldung:** sobald wie möglich, spätestens bis 22. April 1997 an den Heimverband Schweiz, Kursekreariat, Postfach, 8034 Zürich. Sofern die Anmeldung nicht mehr berücksichtigt werden kann, teilen wir Ihnen dies sofort mit; ohne unseren Gegenbericht könnten wir Ihre Anmeldung berücksichtigen, und Sie erhalten die Kurseinladung und die Rechnung spätestens eine Woche vor Kursbeginn.

Von Mit-Arbeitenden zu Mit-Denkenden – Kurs Nr. 18

### Anmeldung

Name/Vorname

genaue Privatadresse

Telefon P

Telefon G

Name und vollständige Adresse des Heims

Tätigkeit/Funktion im Heim

Unterschrift und Datum

Mitgliedschaft des Heims

Persönliche Mitgliedschaft

# Malen mit Erwachsenen mit einer Mehrfachbehinderung

**Leitung:** Mario Somazzi, Zeichenlehrer, Sonderpädagoge

**Datum/Ort:** Freitag, 30. Mai 1997, 09.30 bis 16.30 Uhr,  
Altersheim Golatti (im Golatti-Keller),  
Golattenmattgasse 37, 5000 Aarau

**Der Umgang mit Farben und Formen kann anregend auf mehrfachbehinderte erwachsene Menschen wirken. Das Einfärben von Gegenständen mit den Händen, mit Roller und Pinsel ist eine elementare Form des Malens. Mit Fingern, Stempeln und geeigneten Pinseln können Spuren gemalt und einfache Muster gestaltet werden. Musikmalen unterstützt ein ausdrucksorientiertes Malen. Ein elementares Formenzeichnen kann Grundlagen für erste figürliche Bildzeichen aufbauen helfen.**

**Wie können wir schwer mehrfachbehinderte Menschen zum Gestalten anregen und den individuellen Erfahrungsspielraum behutsam erweitern? Gelingt es uns, Voraussetzungen zu schaffen, dass mehrfachbehinderte Menschen auch in Gruppen gemeinsam zu gestalten beginnen?**

**Am Kurstag werden wir an diesen Fragestellungen arbeiten. Wir erproben in eigenen Versuchen verschiedene Möglichkeiten des Malens mit mehrfachbehinderten Menschen und klären notwendige Voraus-**

**setzungen. Ein ausführlicher Skript und Videosequenzen aus einem Projekt des Kursleiters sollen helfen, den Bezug zum Berufsalltag der Kursteilnehmer/innen zu schaffen.**

**Zahl der Teilnehmenden:** ist auf 16 beschränkt. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigt.

## Kurskosten:

Fr. 180.– für persönliche Mitglieder des Heimverbandes  
Fr. 210.– für Teilnehmende aus Mitglied-Heimen  
Fr. 240.– für Nicht-Mitglieder, inkl. Material zuzüglich Fr. 35.– (inkl. MWST) für Verpflegung und Getränke

**Anmeldung:** sobald wie möglich, spätestens bis 30. April 1997 an den Heimverband Schweiz, Kurssekretariat, Postfach, 8034 Zürich. Sofern die Anmeldung nicht mehr berücksichtigt werden kann, teilen wir Ihnen dies sofort mit; ohne unseren Gegenbericht konnten wir Ihre Anmeldung berücksichtigen, und Sie erhalten die Kurseinladung und die Rechnung spätestens eine Woche vor Kursbeginn.

## Anmeldung

Name/Vorname

genaue Privatadresse

Telefon P

Malen mit Erwachsenen mit einer Mehrfachbehinderung – Kurs Nr. 50

Telefon G

Name und vollständige Adresse des Heims

Tätigkeit/Funktion im Heim

Unterschrift und Datum

Mitgliedschaft des Heims

Persönliche Mitgliedschaft

Heim Tätigen ziehen es heute vor, nach einer eigenen Wohnung im näheren Umkreis Ausschau zu halten und damit Arbeits- und Lebensort zu trennen. Das bildete einen nicht unwichtigen Grund für die steigende Zahl an leeren Zimmern im betreffenden Bau», wie Stiftungsleiter Manfred Breitschmid an der Pressekonferenz ausführte. Zudem befindet sich im Erdgeschoss die Abwirtschaftswohnung, und der 2. Stock gehört neu der Schwesterngemeinschaft.

Die Schwestern aus Ingenbohl arbeiten seit über 100 Jahren im St. Josefsheim. «Doch vorher lebten wir verstreut in den einzelnen Häusern, zumeist in kleinen Kammern zwischen den Abteilungen», wie Sr. Reto Lechmann, Schulleiterin und stellvertretende Stiftungsleiterin, ausführte. «Es ist dies erstmalig, dass die Schwestern eine gemeinsame Wohnung zur Verfügung haben.» Ursprünglich kamen drei Schwestern nach Bremgarten. In den Jahren 1950 bis 1970 stieg die Zahl bis auf maximal 56 Schwestern an. 1986 waren es noch 33 Ingenbohlerinnen. Dann nahm der Bestand an Schwestern immer weiter ab bis auf die verbliebenen sechs heutigen Schwestern. Der Orden verzeichnete immer weniger Eintritte, so dass im Mutterhaus selber Mangel an Schwestern herrscht und Abgänge in anderen Institutionen nicht mehr ersetzt werden können. Die neue Wohnung verlangt nun auch von ihnen, sich in einer neuen Gemeinschaftsform zu üben. «Wir sind glücklich über die Umpflanzaktion ins Personalhaus», bestätigten Sr. Reto Lechmann und Oberin Sr. Lilia Stauber auf einem anschliessenden Rundgang durch die veränderten Räumlichkeiten...

Und die behinderten Hausbewohnerinnen, wie haben sie den Umzug ins neue Heim verarbeitet?

Sybille Bader Biland klärte vor der eigentlichen Planungsarbeit in einem ersten Schritt per Umfrage ab: Was wollen wir? Wie wollen wir leben? Wie stellt Ihr Euch das Wohnen vor? Die Antworten von Seiten der Befragten ergaben schliesslich die Grundlage zum konkreten Projekt. «Die neuen Wohnformen sind aus den Bedürfnissen heraus entstanden», präzisierte sie anlässlich der Pressekonferenz. «In einer späteren Phase trafen wir uns wöchentlich in einem Lesekreis und lasen gemeinsam das neue Konzept durch. Es war ein spannender Prozess mit pädagogischen Situationen, der uns Gelegenheit gab, Themen aus dem Leben zu besprechen. Vom baulichen Konzept her wäre es beispielsweise möglich, Männer in die Wohngemeinschaften aufzunehmen. Für die Frauen im Alter zwischen 43 und 83 Jahren dürfte es allerdings

schwer sein, plötzlich eine Durchmischung zu akzeptieren. Der Lesekreis hat sich gelohnt, wir dürfen den Umzug ins neue Heim als gelungen betrachten.»

Sybille Bader Biland stellt im Jahresbericht ihre grundlegenden Gedanken ausführlich dar:

### Einleitung

Bereits wenige Jahre nach der Gründung des St. Josefsheimes finden sich in Jahresberichten Hinweise, dass erwachsene Behinderte im St. Josefsheim gelebt und gearbeitet haben. Einige davon besuchten hier die Sonderschule und wurden danach in den Hausdienst eingeführt. Sie haben im St. Josefsheim ihr Daheim gefunden. Zurzeit leben 15 Frauen mit einer geistigen Behinderung leichten bis mittleren Grades im St. Josefsheim. Sie sind zwischen 45 und 92 Jahren alt.

Das Älterwerden dieser Frauen und die geplanten Veränderungen in unseren Altbauten waren für uns Anlass, die Lebens-, Wohn- und Betreuungssituation dieser Frauen ganzheitlich zu betrachten, neu zu überdenken und zu strukturieren.

Wohnen ist ein zentraler Punkt im Leben eines jeden Menschen. Wie wir wohnen, wählen die meisten von uns selber aus. Wenn es uns an einem Ort nicht mehr gefällt, ziehen wir um. Menschen mit einer geistigen Behinderung ist dies mehrheitlich nicht möglich

«Wohnen» hat mit «Heimat», «Betreutes Wohnen» zu tun. Gewohnheit und damit Vertrautheit und Beständigkeit

sind Voraussetzungen dafür, dass wir uns als Person erkennen und eine Identität entwickeln können. Wie wir wohnen und wie wir uns dabei fühlen, hat also wiederum Auswirkungen auf unser Selbstwertgefühl und unsere Lebensqualität. Uns ist es ein Anliegen, dass die 15 Frauen auch in Zukunft ein Stück Heimat im St. Josefsheim haben werden.

### Arbeitsweise

Im Rahmen von persönlichen Interviews wurden die 15 Frauen ausgiebig zum Thema «Wohnen» befragt. Ergebnisse dieser Umfrage dienten als Grundlage und wurden vollumfänglich im Konzept verarbeitet.

In den Äusserungen der 15 Frauen wurde für uns auf eindrückliche Art und Weise immer wieder deutlich, wie bewusst den meisten von ihnen das Angewiesensein auf Hilfe und Unterstützung ist, wie gross aber auch das Verlangen und die Sehnsucht nach Eigenständigkeit, Bestätigung und Akzeptanz.

### Wohnformen

Gemäss den Bedürfnissen und Wünschen der Betroffenen, unseren durch jahrelange Begleitung und Beobachtung erworbenen Kenntnissen zur Einstufung und den Zielsetzungen der Stiftung erweisen sich folgende Wohnformen als sinnvoll.

1 Wohngruppe	7 Plätze
Betreutes Wohnen	6 bis 8 Plätze
Individuelles Wohnen	1 bis 3 Plätze





**Selbständigkeit üben:** Die neuen Wohnformen sind aus den Bedürfnissen heraus entstanden.

Fotos zVg

Die Wohngruppe und Wohnraum für das «Betreute Wohnen» werden im bestehenden Personalhaus realisiert.

Das Personalhaus bietet eine gute Möglichkeit zur Integration von Behinderten und Nichtbehinderten.

### Leben in der Wohngruppe

In der Wohngruppe leben 7 Frauen, die aufgrund ihrer körperlichen und/oder geistigen Behinderung eine umfassende Betreuung benötigen. Die Bewohnerinnen arbeiten voll, teilzeitlich oder sind pensioniert. Die Frauen werden ihren individuellen Möglichkeiten entsprechend in die täglichen Hausharbeiten einbezogen und erledigen diese unter Anleitung und Begleitung.

Die Schwerpunkte der Förderung liegen im lebenspraktischen Bereich, in der persönlichen Lebensführung und im sozialen Verhalten.

Die Wohngruppe ist an 365 Tagen geöffnet.

Ihre Freizeit organisieren sich die Bewohnerinnen unter Mithilfe und Anleitung des Betreuungspersonals.

Jede Bewohnerin hat ihr eigenes Zimmer, das auch individuell möbliert und eingerichtet werden kann. Neben dem persönlichen Wohnraum wird der Gemeinschaft eine hohe Bedeutung zugemessen.

Die Wohngruppe ist so eingerichtet, dass auch eine Bewohnerin im Rollstuhl auf der Gruppe leben kann.

Für die Bewältigung des Alltags und die tägliche Pflege steht ein qualifiziertes Betreuungsteam zur Verfügung.

Altsein, Krankheit und Sterben gehören zum Leben, und jede dieser Pha-

sen muss entsprechend begleitet werden. Nach Möglichkeit sollen die Bewohnerinnen bis zu ihrem Tod auf der Wohngruppe bleiben können.

### Leben im Betreuten Wohnen

Diejenigen Personen, die im lebenspraktischen Bereich eine gewisse Selbständigkeit aufweisen, bei der persönlichen Lebensgestaltung und/oder aufgrund ihrer Körperbehinderung/Geistigen Behinderung weniger Unterstützung brauchen als die Bewohnerinnen der Wohngruppe, leben im «Betreuten Wohnen».

Das «Betreute Wohnen» ist eine Wohnform, die den Bewohnerinnen eine individuelle, je nach Behinderungsgrad notwendige Unterstützung in den Bereichen Wohnen, Leben, Lebensgestaltung, Freizeit, Arbeit, anbietet.

Für das «Betreute Wohnen» steht im bestehenden Personalhaus Wohnraum zur Verfügung. Nach Wunsch und Möglichkeit stehen den Bewohnerinnen zwei Zimmer (Schlafraum/Wohnen) zur Verfügung. Es gibt Kriterien, die eine Bewohnerin erfüllen sollte, um in dieser Wohnform leben zu können. Zum Beispiel:

- Die Bewohnerin kann selbstständig aufstehen und zur Arbeit gehen.
- Die Bewohnerin plant und überblickt ihren Tagesablauf weitgehend selbstständig.
- Die Bewohnerin kann sich im Krankheitsfall selber oder mit Hilfe einer Zimmernachbarin an ihre Betreuungsperson oder an den Medizinischen Dienst wenden.

### Individuelles Wohnen

Diese Wohnform sehen wir als Erweiterung der bestehenden und bisherigen Wohnangebote unserer Institution. Die Bewohnerinnen leben in Quartier Nähe des St. Josefsheimes zusammen oder alleine in einer eigenen Wohnung. Die Begleitung und Hilfestellungen beschränken sich auf regelmässige Besuchs- und Gesprächszeit und auf Unterstützungen in Notfällen.

Diese Wohnform setzt einen Arbeitsplatz im St. Josefsheim voraus.

Damit eine Bewohnerin in dieser Wohnform leben kann, muss sie verschiedene Kriterien erfüllen.

Zum Beispiel:

- Die Bewohnerin ist motiviert, selbstständig einen Haushalt zu führen.
- Die Bewohnerin braucht nur in Ausnahmefällen eine Drittperson, um ihre Anliegen zu vertreten.

Im Gespräch mit den Bewohnerinnen stellen wir immer wieder fest, dass der Schritt vom «Betreuten Wohnen» zum «Individuellen Wohnen» sehr gross ist.

Aus diesem Grund gehen wir davon aus, dass eine Zwischenstufe dieser beiden Wohnformen realisiert werden sollte. Während einer begrenzten Zeit würden die Bewohnerinnen gezielt geschult und auf das Leben «draussen» vorbereitet werden.

### Ausblick

Es gilt nun, das Konzept in den nächsten Monaten zu verwirklichen.

Für den Umbau und die Einrichtung der Wohngruppe bewilligte der Stiftungsrat einen Kredit von Fr. 385 000.-. Nach Abzug der Subventionen von Kanton und IV verbleiben der Stiftung noch Nettoinvestitionen von rund Fr. 224 000.-.

Mir ist es ein Anliegen, die Betroffenen immer wieder in Entscheidungsprozesse einzubringen und ihre Stimmen und Herzen zu hören und zu spüren.

Während drei Monaten habe ich mich mit den Betroffenen in wöchentlichen «Lesestunden» ins Konzept vertieft und Punkt für Punkt mit ihnen besprochen, erklärt und diskutiert, um sie auf diese Veränderungen vorzubereiten.

In diesen Lesestunden haben wir viel gelacht. Wir haben über unsere Ängste gesprochen. Wir haben davon geträumt, wie es dann sein wird, an den neuen Wohnorten. Wir haben auch sehr viel voneinander gelernt. ■